

## Schlussgottesdienst Theologenkongress Dortmund

Burghard Krause, Predigt über Lukas 24, 13 – 35

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht haben Sie den Kinofilm „Best Exotic Marigold Hotel“ gesehen. Er erzählt von sieben britischen Senioren, die aus den unterschiedlichsten Gründen nach Indien reisen, um dort ihren Lebensabend zu verbringen. Sie landen im „Best Exotic Marigold Hotel“, das ihnen im Internet als Luxusdomizil angepriesen wurde. Das Hotel erweist sich jedoch als eine heruntergekommene Edelherberge, die ihre besten Zeiten längst hinter sich hat, was den ohnehin erheblichen Kulturschock der illustren Rentner-Runde massiv erhöht. Geleitet wird die marode Herberge von einem jungen Hotelmanager. Er ist von einem unerschütterlichen Optimismus beseelt, mit dem er seine irritierten Gäste anzustecken versucht. Er verspricht ihnen, sein Haus in eine bessere Zukunft zu führen. Noch ist davon nicht viel zu sehen. Aber der junge Mann begegnet der Skepsis seiner enttäuschten Gäste stets mit einem lachenden Gesicht und mit seinem Standardspruch, der jedem Kinobesucher in Erinnerung bleibt: „Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es auch noch nicht das Ende“.

Am Ende wird alles gut. Davon erzählt auch der Schluss der Emmausgeschichte. Der Weg der beiden Jesusfreunde hatte ja gar nicht gut begonnen. Mit lähmender Verzweiflung und tiefer Irritation. Aber am Ende ihres Weges wandelt sich Trauer in Freude. Unverständnis in beglückendes Verstehen. Verzweiflung in neuen Mut zum Aufbruch. Da fangen zwei Herzen wieder an zu brennen, in denen vorher nur noch Asche war. Ein Hoffnungsbild. Ein Bild von einem guten Ende.

Und dann der hinreißende Satz: „Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn“. Das liest sich wie eine große Schlussverheißung, die über der Geschichte der Kirche, über der Geschichte der ganzen Welt steht. Ja, darauf gehen wir Menschen zu, das ist das Ziel unserer Emmauswege: Dass uns immer mehr die Augen geöffnet werden. Dass wir ihn, Jesus Christus, erkennen und von ihm erkannt werden. Am Ende werden es alle sein, denen die Augen aufgehen für die letzte Wahrheit ihres Lebens. Am Abend der Welt wartet das letzte große Emmaus auf uns Menschen. Dann werden sie aus vielen Völkern am Tisch des Herrn sitzen. Dann wird ihn niemand mehr bitten: „Bleibe bei uns, Herr“. Er wird bleiben. Für immer. Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es auch noch nicht das Ende.

Geht es Ihnen auch so wie mir? Ich lese die Emmausgeschichte immer im Wissen um ihr Ende. Ich weiß ja am Anfang schon, was zum Schluss kommt. Was die beiden Jünger in Emmaus erwartet. Ich kann mich gut hineindenken in die Situation der beiden auf den ersten Kilometern ihres Weges, nachdem sie Jerusalem verlassen haben. Und ich wünschte ihnen vom Ende her, das ich schon kenne, sie hätten Jesus früher erkannt in ihrer Verstörtheit, Irritation und Trauer. Wie anders hätte der

Anfang ihres Weges ausgesehen, um wie viel leichter, heller, unbeschwerter hätte er sein können, hätten sie nur gewusst, dass er, Jesus, dabei ist und wohin er sie führt. Aber das wussten sie eben am Anfang noch nicht.

Wir wissen es! Wir kennen das Ende der Emmausgeschichte. Wir kennen auch die Verheißung Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“. Uns wird ein gutes Ende versprochen – und zwar nicht von dem mittellosen Besitzer eines maroden indischen Hotels, sondern von dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Haben Sie mal versucht, die Emmausgeschichte rückwärts zu lesen? Von hinten nach vorn? Vom guten Ende zum problematischen Anfang? Was bedeutet eigentlich die Zusage dieser Geschichte, dass am Ende alles gut werden wird, für ihren Beginn?

Ich glaube, dass uns diese Geschichte nicht nur um ihres schönen Endes willen erzählt wird. Erzählt wird sie uns, damit wir aufhorchen, wenn uns ein beschwerlicher Anfang bevorsteht, vor dem wir eigentlich fliehen möchten wie die Emmausjünger damals aus Jerusalem. Erzählt wird sie, damit uns dieser Anfang leichter fällt, wenn der Weg mühselig, die Situation bedrückend und der Blick nach vorn getrübt ist.

Beschwerliche Anfänge werden auch künftig auf uns warten. Zum Beispiel, wenn wir nach diesem Kongress mit seinen erfrischenden Impulsen wieder zu Hause sind. Mag sein, dass wir wie die beiden Freunde Jesu ein paar Tage lang euphorisch sagen: „Brannte nicht unser Herz, als er in Dortmund mit uns redete?“

Aber dann wird es uns wieder einholen: das Gefühl, überfordert zu sein in der zunehmenden Arbeitsverdichtung. Manches beim Anblick der real existierenden Kirche wird sich uns wieder wie ein Schleier auf die Augen legen, der uns die Sicht auf Gottes Zusagen vernebelt. Wir werden wieder leiden an der schleichenden Marginalisierung der Kirche, die unsere Berufungsgewissheit anfrisst. Werden mit unserer Sehnsucht nach einer Beteiligungskirche erneut an schmerzhaften Grenzen stoßen. Werden mit der Anfechtung ringen, dass unsere Verkündigung vergeblich sein könnte. Werden manchmal sogar davon laufen wollen, wie die Emmausjünger damals aus Jerusalem. Es wird nicht gleich alles gut sein, wenn wir zurückkommen.

Aber nun kommt's: Gerade da, wo die Freunde Jesu aus Jerusalem fliehen, weil sie meinen, es geht nicht mehr, gerade da geht Jesus schon mit ihnen. Ist schon längst dabei. Vom ersten Schritt an. Nicht erst am Schluss. Das Schönste an der ganzen Emmausgeschichte ist für mich nicht das Ende, sondern der Anfang. Das, was sich ereignet, bevor die beiden ihn erkennen.

Da laufen sie verstört und traurig – und Jesus geht schon längst mit. Da kämpft jemand mit den Herausforderungen seines pfarramtlichen Alltags – und Christus steht nur eine Handbreit neben ihm. Da leiden wir an manchem in unserer Kirche – und der gekreuzigte Christus leidet mit. An unserer Seite. Geht mit uns. Noch

unerkannt vielleicht. Noch nicht mit uns in Emmaus angekommen. Aber er ist längst unterwegs mit uns, noch bevor wir das ahnen.

Er hört schon, was uns beschwert, während wir ihn noch wie einen Fremden behandeln. Er hilft uns unterwegs zu deuten, was uns umtreibt, schon längst, bevor wir seine Stimme klar identifizieren können. Er lässt sich ganz auf uns ein – selbst da, wo er uns wie abwesend vorkommt. Stellen Sie sich vor, es wäre wahr: Christus schon mit uns – wenn auch incognito. Weil unsere Augen noch gehalten werden. Wir könnten im Vertrauen darauf gelassen unseren Weg gehen. Viel gelassener und entspannter als wir oft meinen.

„Ihre Augen wurden gehalten“. Es kann so aussehen, als ob unsere pastorale Liebesmüh umsonst sei, als lohne es sich nicht, auf Gottes Verheißung zu setzen; es kann so aussehen, als hätte sich Christus von uns abgewendet, als gäbe es nicht mehr viel zu hoffen für unsere Kirche; es kann so aussehen, als ob unser Mühen um Gemeindeentwicklung erfolglos bliebe, als ob kein gutes Ende in Sicht sei – aber in Wirklichkeit ist Jesus schon längst mit uns auf dem Weg zu diesem guten Ende hin. Und wir merken es nur noch nicht.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich“. Das gilt auch für alle Täler, die wir als Kirche zu durchwandern haben. Auch für die Finzertäler. Auch für die Niederungen, in die uns die Ressourcenverknappung führt. Auch für das dunkle Tal des drohenden Pfarrer-mangels, auf das wir zugehen. Christus geht mit. Und solange er mitgeht, ist und bleibt unser Weg ein verheißungsvoller Weg. Ein Weg, den er zu einem guten Ende führen wird.

Ob wir das wohl mehr und mehr lernen können: Vom Ende her zum Anfang zurückdenken? Von den Emmaus-Erfahrungen, die schon hinter uns liegen, auf das zugehen, was noch vor uns liegt? Wer einmal ein Emmaus erlebt hat, in seinem eigenen Glauben oder im Aufblühen seiner Gemeinde, der sollte es um Gottes willen in Erinnerung behalten, wenn wieder einmal ein beschwerliches Wegstück vor ihm liegt: Christus geht mit. Wer einmal erfahren hat, dass Gott sein Herz und das Herz anderer in Brand setzen kann, der darf darauf auch hoffen, wenn das Feuer mal nur flackert und der Docht nur glimmt. Christus geht mit. Wer auch nur einen Moment den Rückenwind des Geistes Gottes gespürt hat, den wird der Gegenwind, der ihm manchmal entgegen schlägt, nicht gleich umpusten. Christus geht mit. Unsere Emmaus-Erfahrungen – sie schützen uns davor, zu verzagen, wenn der Weg eng wird und uns der Mut verlässt.

Das große, letzte Emmaus ist uns erst für das Ende des Weges verheißend. Aber bereits für unsere immer wieder mühevollen Anfänge gilt die feste Zusage Christi: Ich bin dabei. Von Anfang an. Nicht erst, wenn Du meinen Segen spürst. Du kannst mit mir rechnen. Ich weiche nicht von deiner Seite – was immer auch kommt.

An dieser Verheißung festzuhalten - sicher manchmal in Anfechtung und gegen allen Augenschein - das empfinde ich als die eigentliche Herausforderung der Emmausgeschichte.

Und da, wo wir diese Herausforderung annehmen, kann sie uns vor mancher Selbstüberforderung bewahren. Ohne Frage: Gottes Zusagen sind Ermutigung, aber auch eine Zumutung für unseren Glauben. Sie fordern uns heraus. Aber sie überfordern uns nicht. Denn wo wir fest mit Christi Dabeisein rechnen, werden wir leichter unterscheiden können zwischen dem, was seine Sache, und dem, was unsere Sache ist. Zwischen dem, was wir auf unseren Emmauswegen in Kirche und Gemeinde tun sollen, und dem, was wir ihm getrost überlassen – und das heißt dann auch: lassen können. Emmauswege von Pfarrerinnen und Pfarrern sind sicher nicht einfach ein fröhlicher Osterspaziergang. Aber sie sind auch keine Stresstour, die uns dauernd an die Grenzen des Ausbrennens zwingt. Keine Treibjagd, auf der wir uns und andere fertig machen und dabei pausenlos außer Atem kommen.

Atem holen, tief durchatmen dürfen wir jetzt noch einmal. Am Schluss dieses Gottesdienstes. Da wartet ein kleines Emmaus auf uns. Als Vorgeschmack auf das gute Ende. Da müssen wir nichts tun. Da sind wir Empfangende. Dürfen in Brot und Wein Gottes Güte genießen. Als Wegzehrung. Als Stärkung für den Neuanfang.

Und wenn Sie, angefüllt mit den Eindrücken, Begegnungen und Impulsen dieser Tage in Dortmund, wieder zu Hause angekommen sind, dann wünsche ich Ihnen, dass Sie etwas von dem bewahren können, was Ihnen hier geschenkt wurde. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich auf Ihren vielen Alltagswegen nicht so schnell wieder brennende Füße holen. Dass Gott Ihnen vielmehr Ihr brennendes Herz erhält, damit Sie andere mit der Freude am Evangelium anstecken können.

Und denken Sie dran im Auf und Ab der nächsten Wochen: Am Ende wird alles gut. Und wenn noch nicht alles gut ist, dann – ja, gerade dann lässt der auferstandene Christus Sie wissen: Ich weiche nicht von deiner Seite. Ich gehe mit.

Amen.